

# **Bubo maximus.**

## **Der Uhu.**

*Beiträge zur Naturgeschichte desselben, nach Beobachtungen aus  
der Umgebung Kronstadt's,*

von

**WILHELM HAUSMANN.**

---

Nachdem ich den geehrten Leser schon mehrmals mit den lieblichsten Gestalten unserer Vogelfauna bekannt gemacht, sei es mir heute vergönnt ihm einmal einen im vollen Sinne des Wortes wilden Gesellen vorzuführen, von welchem sich noch dazu so gar wenig Lobenswerthes oder Nützlichliches erzählen lässt. Und dennoch hält es jeder Naturfreund für gerechtfertigt, wenn man auch solchen Thieren einige Aufmerksamkeit zuwendet, welche überhaupt wenig Sympathisches haben, wie überhaupt alle Raub- und Nachtthiere. Auch ist die Zeit schon längst vorüber, wo selbst dem Fachmann und Gelehrten die Thiere nur Exemplare waren, blos dazu erschaffen um in ein System eingereiht zu werden. Wir sind jetzt dagegen sehr geneigt, wenigstens den hochorganisirten Thieren Individualität zuzuerkennen, und es gibt für den denkenden, fühlenden Naturfreund nichts Angenehmeres, als die ihn umgebende Thierwelt in ihrer innersten Eigenheit immer genauer kennen zu lernen. Durch diese Bestrebungen haben wir ja jetzt schon die interessantesten Beiträge zur Thierseelenkunde gewonnen.

Der Uhu ist weder bei uns in Siebenbürgen noch in den übrigen Theilen Europas die er bewohnt, eine gar so seltene Erscheinung, diess zeigen schon die vielen Benennungen, welche ihm zu Theil wurden. Vater *Linné* rangirte ihn einfach zum Genus: *Strix*, welches er nicht weiter systematisch gliederte. In neuerer Zeit wurde er aber zur eigenen Gattung: *Buboniae* er-

hoben, und von Blasius treffend: *Bubo maximus* benannt. Die anderweitigen, von den Engländern Swainson und Hodgson versuchten Benennungen wie: *Helioptex*, *Urrua et Huhua*, dürften wohl als etwas zuweit hergeholt, der Vergessenheit anheim fallen. Wir sehen bei unsern Betrachtungen ebenso von Brehm's, *Bubo germanicus*, *septentrionalis* und *pallidus* ab. Die Ungarn nennen unsern Uhu: *Huhago* — *bagoly*. Die Romänen einfach: *Buhe*. Dafür sind die deutschen Volksbenennungen viel zahlreicher und oft recht naiv, wie z. B.: *Schaffut*, *Hub*, *Huo*, *Puhi*, *Huhey*, *Hürn*, *Berg-*, *Steineule*, *Beredietrich* u. s. w. Am schmeichelhaftesten benennen ihn noch die Franzosen *Grand duc* (Grossherzog). Englisch wird er einfach *The great horned owl* — die grosse Horneule, genannt.

Der Grösse und dem Aussehen nach, ist unser Uhu auch aus Sammlungen wol so bekannt, dass wir nun eine ganz spezielle Beschreibung desselben nach seiner äussern Erscheinung in streng systematischen Werken nachzulesen bitten, damit wir uns mit mehr Musse mit seinen sonstigen Lebensverhältnissen beschäftigen können.

Der Uhu ist so recht ein Gebirgsvogel und findet sich in grossen Ebenen nur selten und auf kurze Zeitdauer. Das Kalkgebirge mit seinen steilen Gehängen, Rissen, Klüften und kleinen Höhlen ist so recht sein Lieblingsrevier. Hier gehört er in gewissem Sinne selbst zur Staffage des Landschaftsbildes. So kann man ihn namentlich bei Kronstadt, an den östlichen steilen Abstürzen des Kapellenberges manchmal noch am Tage auf einem dürren Aste sitzen sehen, wo er unbekümmert um die tief unten wandelnden Spaziergänger, sein melancholisches: *Buhu! Buhu!* ertönen lässt. Auf dem niedrigen Holz Hause an der Promenade um die Burg, welches dem Stadtgärtner als Wohnung angewiesen ist, rastet er manchmal. Wurde aber dort schon mehrmals heruntergeschossen. Oft besucht er die Seilerbastei, in deren kolossalen Mauerresten im oberen Theile noch grosse Speckkammern sich befinden. Wo Speck ist, sind auch wol Mäuse. So mag auch der Uhu denken. Schlüpft mit Leichtigkeit durch eine grosse Lucke hinein, tappelt in tiefer Dämmerung herum, sieht aber bald seinen Fuss in unliebsamer Weise von einer Rattenfalle gepackt, welche schon seit langer Zeit für ganz andere Gäste dort aufgestellt lag. Sich der peinlichen Klemme zu ent-

ledigen, stürmt er wüthend und mit dem Schnabel knackend davon. Ein lautes Eisenklirren auf dem Steinpflaster des engen Hofes lockte uns in die nächtliche Stille des lauen Juniabends hinaus. Da sass in einen Winkel gedrückt, erschöpft der Gefangene. Liess sich aber doch erst nach heftigem Widerstande ergreifen, und nicht ohne Gefahr war es, ihm endlich die Felle vom Fusse zu nehmen.

Ein andermal besuchte ein Uhu den Aufboden armer Leute, welche in einem kleinen Häuschen am Burghalse wohnten. Erschreckt durch den Rumor über ihren Köpfen, fing die alte Mutter mit ihrem elfjährigen Sohne schon an, an Hexen und Geister zu glauben. Muthig drangen sie endlich mit Laterne und Stock bewaffnet die steile Bodentreppe hinauf, und sogleich begann ein Kampf, der aber diesmal nicht zum Vortheile der Angreifer endete, denn mit zerschlagener Laterne und zerkratzten Händen mussten sie sich eilig zurückziehen, während der Eindringling durch das Fenster ungefährdet sich entfernte.

Mehrmals sahen wir einen Uhu hoch über den Marktplatz weg, dicht am Rathhausthurm vorbei in die Postwiese streichen, wo er vielleicht ein ergiebigeres Jagdrevier vermuthen mochte, als an den schattigen Waldgehängen des Kapellenberges, welcher sich dicht an der Stadt bis zu 1200 Fuss Höhe erhebt.

In der Umgebung Kronstadts stiessen wir schon mehrmals zu sehr hoher Tageszeit noch auf einen Uhu. Freilich halten sie sich dann doch gern im tiefen Waldschatten auf und meiden lichte Stellen. Gemischte Waldbestände sind ihnen aus begreiflichen Gründen sehr erwünscht, weil auf solchem Terrain sich in der Regel auch ein regeres Thierleben entfaltet.

Da sitzt er still und unbeweglich auf einer kleinen Tanne dicht an den Stamm gedrückt, nur die grossen Orange-Augen spähen suchend umher. Unter dem dichten knorrigen Wurzelwerke einer benachbarten Eiche hat eine Waldmausfamilie ihre Wohnung eingerichtet. Neckend jagen sich spielend die Mäuschen umher, da ja ringsum alles in lautloser Waldstille ruht; auch wissen sie, dass ohnehin jeder Feind im rauschenden dürren Laube seine Annäherung verrathen müsste. Aber o weh! an den ärgsten Feind der dicht über ihnen lauert, an den haben sie nicht gedacht.

Zitternd vor Gier sträubt er die Bauchfedern, lüftet etwas die breiten Schwingen und im nächsten Augenblicke fällt er so plötzlich herab, als hätte ein Schuss ihn getroffen. Gleich darauf hängt aber an einem seiner langen krummen Nägel eine zappelnde Maus, die aber, kaum dass er seinen Standplatz wieder erreicht hat, sogleich in seinem unergründlichen Schlunde verschwindet.

Schon nach wenigen Minuten sieht neugierig und ängstlich ein Mäuschen aus seinem Verstecke hervor. Das urplötzliche Verschwinden seines Kameraden ist ihm ein Räthsel. Durch die täuschende Ruhe sicher gemacht, läuft es nun suchend umher. Da breitet sich plötzlich ein Schatten über ihm aus, und in den nächsten Sekunden ist es wie das erste verschlungen. Unter günstigen Umständen ist so, in wenig Stunden eine ganze Mausfamilie ausgerottet. Dieses ist nun die gute Seite der Thätigkeit unseres Uhu. Wer ihn aber näher kennt, der weiss wohl, dass bescheidne Mauskost nicht nach seinem Sinne ist, und er die gewaltigen Fänge nicht nur zum Mausfange braucht. Wehe, wenn er in der Dämmerung auf einer dürrn Eiche sitzend, welche als vorgeschobener Posten, dicht an einem Haferfelde steht, einen Satz junger Häschen sich auf dem angränzenden Kleefelde zerstreuen sieht, wo sie harmlos die saftigen Blättchen abäsen. Auch nicht Eines entgeht dem tückischen Räuber, wenn nicht sonst ein günstiger Zufall die schüchternen Thierchen wieder in den schützenden Hafer zurücktreibt. — In einer schattigen Waldschlucht bei Unter-Tömös, stürzte ein Uhu am hellen Tage auf einen Haufen Reiser herab, zum Erstaunen der Holzhauer, welche nicht weit davon standen, und sich nicht erklären konnten was der grosse Vogel da suche. Plötzlich zog dieser einen lautschreienden Hasen hervor, und nach kurzem Kampfe trug er ihn ungefährdet davon, da keiner der überraschten Zuschauer ein Gewehr zur Hand hatte.

In jedem gehegten Jagdreviere thut der Uhu immensen Schaden. Das wissen die Jagdeigenthümer auch sehr gut, und setzen darum ein hohes Schussgeld auf seine Erlegung, aber dennoch ist in günstigem Terrain der Uhu noch nirgends ganz ausgerottet worden. Auf einem herrschaftlichen Reviere ist im Mai ein Uhuhorst von den fleissig aufpassenden Jägern leer geschossen worden. Triumphirend bringen sie dem freundlich schmunzelnden gnädigen Herrn, das noch blutende Uhuweibchen,

während die wolligen, dickköpfigen Jungen im heugefüllten Korbe sitzen, um später auf der Krähenhütte andere Räuber in's Verderben zu locken. Doch nach wenig Monaten ist der Horst wieder besetzt, und das neue Paar setzt mit noch grösserem Eifer das Raubgeschäft des früheren fort.

Vor einigen Jahren hatte ein Waldhüter das Glück, in den Tannen oberhalb des Honterusbrunnens, durch den Lärm mehrerer Eichelhäher aufmerksam gemacht, sich an zwei Uhu anzuschleichen, welche dicht neben einander auf einem Aste sassen, und beide mit einem Schusse zu treffen. Es war gerade Männchen und Weibchen, welche der glückliche Schütze erlegte. Vom Verfasser dieses präparirt, zeigt sie der Eigenthümer mit Stolz, und erzählt Jedem gern die Geschichte, wie er die beiden Prachtexemplare bekommen.

Folgende Notiz mag vielleicht jungen Jägern zur Warnung dienen. In der Pojana bei Kronstadt hatten zwei Jagdliebhaber einen Uhu angeschossen. Schmerzend packte ihn der eine am Flügel und hob ihn in die Höhe, aber im nächsten Augenblick krallte sich der Uhu am Oberschenkel des unvorsichtigen Jägers fest ein. Sein Kamerad musste den Uhu erst erschlagen, ihm dann den Fuss abschneiden, worauf er mit dem Messer einen Fang nach dem andern aus dem Fleische des Verwundeten zog.

Hat ein Uhu einen Menschen oder Hund gepackt, so ist es am besten, wenn noch jemand zur Hülfe da ist, den Uhu von hinten mit beiden Händen unter den Rippen zu fassen, und ihn so zu drücken, dass ihm der Athem vergeht, dann erst lösen sich allmählig die Krallen, während sonst das heftigste Zerren nichts hilft, da der Uhu in diesem Falle nur um so ärger eingreift.

Den Verfasser selbst erwischte sein halbzahmer Uhu einst am Vorderarme, und krallte sich fest ein. Statt mit der andern Hand zuzugreifen liess er ihn einige Momente ruhig hängen. Da er nun keinen weitem Angriff seinerseits voraussah, so löste er selbst die Fänge und liess sich hinunterfallen, worauf er sich eiligst davon machte. Der Schmerz im Arme war dennoch bedeutend, bei sehr wenig Blutverlust, dauerte doch ein dumpfer lähmungsartiger Schmerz mehrere Wochen fort.

Wer von hinten und unten den Uhu bei den Füßen ergreift, ist noch am sichersten, nur soll man keinen von vorne

oder am Flügel fassen wollen. Will man einen angeschossenen Uhu für die Sammlung behalten, so gebe man ihm mit einem Prügel einen Schlag mitten auf den Rücken, was in der Regel genügt um ihn sogleich zu tödten. Auf den Kopf soll man in diesem Falle nicht schlagen, weil diess dem Präparator sonst grossen Verdruss macht, da ein Uhukopf ohnehin schwer zu behandeln ist.

Dass die Uhu zur Paarungszeit viel Geschrei machen sollen, was selbst in frühern Jahrhunderten Veranlassung zur Sage von der wilden Jagd gegeben haben soll, waren wir nie so glücklich selbst beobachten zu können. Dass der Uhu aber nicht nur in der Nacht schreit, beobachteten wir mehrmals; so bei einer Jagdtour im November in der Pojane, wo ein Uhu Mittags ein Uhr unaufhörlich seinen Ruf ertönen liess. Dass sie bei Wetterveränderung schreien ist auch nicht verlässlich, da sowohl zahme als wilde Uhu oft anhaltend schrieten, und doch keine Wetterveränderung darauf eintrat.

Dass ein Uhu in seinen unmittelbaren Revieren keinen Nebenbuhler duldet, ist leicht begreiflich. Es hat ein Paar oft schon Mühe genug den nimmersatten Magen gehörig zu füllen, da darf denn kein Mittfresser geduldet werden, dieser mag anderwärts ein Unterkommen suchen.

Dass sich diese starken Räuber aber selbst in sonst nahrungslosem Winter genügend zu versorgen wissen, bemerkten wir oft beim Abbalgen und der Section, im Winter geschossener. Manche erschienen dann wie eingehüllt in eine dicke Lage gelben Fettes. Zum Glücke für den Präparator lässt sich dieses aber leicht von der Haut trennen, und diese selbst ist dabei so fein, so glatt und dünn wie man bei so einem grossen Vogel es gar nicht erwarten sollte.

Fast auffallend schwach erscheint das Skelett beim sonst so gross aussehenden Uhu. So gleicht z. B. das sogenannte Gabelbein einem lateinischen V und zeigt nichts von der kräftigen Schweifung, wie sie beim Adler zu bemerken ist. Auch sind trotz der Grösse des Uhu die Genitalien auffallend klein. Im Februar zeigte sich am Eierstocke eines sehr grossen Weibchens kein Ei, welches über hirsegross gewesen wäre. Desto besser sind aber die Verdauungsorgane entwickelt, denn im Fressen leisten alle Uhu Erstaunliches. Er ist kein Kostverächter und verschlingt Fleisch

und Gedärme der meisten Thiere — nur kein Schweinefleisch — dass er auch Fische mit gutem Appetite verzehrt, ist mehrfach konstatirt. So beobachtete Graf Wodzicky auf einem seiner Güter in Polen, dass ein Uhu paar mitten zwischen Teichen auf einem flachen Hügel im Rohre sich angesiedelt hatte, wo sie Gelegenheit genug hatten sich mit Fischen zu versorgen. Nach Audubans Angaben, soll auch der Virginische Uhu am See-strande todte Fische auflesen und begierig verzehren.

Durch ihre Gefrässigkeit können aber selbst Gefangene sich und ihrem Herrn grossen Schaden thun, wie folgendes Beispiel zeigen mag: Einst sperrte ich einen Uhu in meinem Arbeitslokale in einen grossen, ausgedienten Kleiderkasten, der vorn mit Latten dicht vernagelt war und eine Thüre, mit einem Hacken versperrt, hatte. Am andern Morgen fand ich die Thüre offen, den Uhu oben auf dem Kasten sitzend, aber die dort gestandenen Vögel und Säugethiere alle heruntergeworfen, und fast alle am Halse tief eingerissen. Von einem auf dem Tische liegenden mit Arsenikseife eingestrichenen Kaiseradler hatte der Uhu den Kopf gerade abgebissen und ein Stückchen der Hals-haut verschluckt. Die Strafe für diesen Unfug ereilte den Uebel-thäter sehr bald, denn schon nach einigen Stunden erlag er der Vergiftung.

Ein anderer Uhu war im Hofe an einer langen sehr leichten Kette angefesselt, welche ihn nicht hinderte die dort befindliche Hühnersteige zu erreichen. Da er nicht hinein konnte, griff er nur durch die Sprossen und riss einem Huhne nach dem andern nur den Kopf ab, mit welchem er sich begnügen musste. Indess auch diese Genügsamkeit konvenirte dem Eigenthümer nicht; er wurde gleich darauf mir zugesendet, mit dem Ersuchen ihm den Appetit auf immer zu vertreiben. Jetzt steht auch dieser Uhu als Zierstück im Paradezimmer seines Herrn. Lebende Uhu sind in vielen Gegenden sehr gesucht, sowol in Menagerien als auch zum Gebrauche auf der Krähenhütte, und werden in der Regel gut bezahlt. Aufgestellte findet man in öffentlichen und Privat-sammlungen ziemlich häufig, da sie ein immerhin imponirendes Aussehen haben und die grossen schönen Augen ihnen einen eignen Reiz verleihen. Von Ausstopfern welche ohne sonstige naturwissenschaftliche Kenntnisse zu besitzen arbeiten, werden in der Regel die Uhu am schlechtesten dargestellt, da die eigentliche

Eulenphysiognomie ohnehin nicht so leicht wieder herzustellen ist, auch die hochbeinige Stellung und das beliebte Glattstreichen aller Federn hier gar nicht am Orte ist. Bei Gruppendarstellungen, welche solche Präparatoren unternehmen sieht man dann auch oft abentheuerliche Zusammenstellungen z. B. einen Uhu mit outrirt hochgehobenen Flügeln, der ein weisses Stallkaninchen in den Fängen hält; oder einen Buteo — Tagraubvogel — welcher einen Myox — Nachtthier — mit dem Fange hält, und dabei mehr nach dem Monde als auf seine Beute zu sehen scheint.

Von einem eigentlichen Nestbau, wie bei vielen andern Vögeln ist beim Uhu keine Rede. Im Horste findet sich namentlich in einer Kalkhöhle immer etwas trockener Mulm, abgestorbene Graswurzeln, einige dürre Reiser u. s. w. und dieses genügt dem Uhuweibchen seine rundlichen, braungefleckten Eier auszubrüten. Es scheint, dass die Uhu der Bequemlichkeit wegen ihren Horst nicht immer hoch in den Felsen anlegen, sondern oft niedere Lokalitäten vorziehen. So beim Dorfe Neustadt, wo der Horst an einem nicht sehr steilen Berghange war, worauf oben ein Felsen war, in dem sich eine trockne Höhlung befand. Bei Kronstadt erhielt ich von den verschiedensten Lokalitäten Uhu zugesendet, so von Heldsdorf, Türkös, Unter-Tömös, Predial, Rosenau, Neustadt, Hangenstein, selbst von Maksa, Uzon u. s. w. Im Winter jagte ich einen Uhu auf, welcher im Lehrzelte auf dem Honterusplatze sich seine Ruhestätte gewählt hatte.

An den Verfasser wurde schon von so vielen Seiten die Frage gestellt wie, und wo, Krähenhöhlen anzulegen seien, und was alles dazu nöthig wäre, so dass ich glaube, kurze Andeutungen über diesen Gegenstand dürften auch hier am Orte sein. Ohnehin ist eine gut eingerichtete Krähenhütte nicht nur für den Jäger, sondern auch für den ornithologischen Beobachter und Sammler ein wichtiges Requisite. Schon das verborgene in der Hütte sitzen, mit der Doppelflinte über den Knien, hat seinen Nutzen, weil auch ohne Uhu allerlei kleine und grosse Vögel sich gern auf hoch und frei gelegenen Plätzen ansammeln, da eine solche Hütte, soll sie von Nutzen sein, ohnehin an einer sogenannten Vögelstrasse angelegt sein soll. Ein Irrthum in der Wahl der geeigneten Lokalität macht oft viel Verdross. Da kann man tagelang sitzen und bekommt selten einen Vogel zu Gesicht, während vier oder fünfhundert Schritte mehr vor, oder seitwärts, Vögel



in Menge streichen. Man erkünde nun zunächst in seiner Gegend schon lange vorher, wo wol die geeignetsten Plätze zur Anlage der Hütte sind. Hirten, Bauern, Feldhüter und alte Jäger, sind dabei oft ganz geeignete Kundschafter, da sie sich Sommer und Winter viel im Freien aufhalten. Ein mässiger Hügel, vom Walde nicht weit entfernt, mit einem Fusse an Felder oder Wiesen angränzend wird stets am besten sein. Bei Kronstadt ist die sogenannte „Galgenbergspitze“ vorzüglich geeignet, und dürfte in dieser Hinsicht wol unübertroffen sein. Der 1200' hohe Kapellenberg senkt sich in steilem Absturze plötzlich bis auf 400' herab. Seine vorgeschobenen Hügel verflachen sich, fast genau von West nach Ost streichend immer mehr, bis der letzte in steiler Böschung abfallend sich in der grossen Burzenländer Ebene verliert. Auf dem Gipfel dieser Hügel, welche namentlich nördlich mit oft undurchdringlichem Dorngebüsch bedeckt sind, finden sich kleine Plateaus und sanft gerundete Abhänge, von welchen man der vorgeschobenen Lage der Hügel wegen, eine vortreffliche Fernsicht nach mehreren Seiten hat. Alle Vögel, welche vom Gebirge in die Ebene und darüber hinaus streichen wollen, wie z. B.: Adler, Geier, Falken, Bussarde, ruhen hier eine zeitlang aus, und übersehen wie von einer Hohenwarte die weite Ebene die sich hier ausbreitet, und den Kranz der Gebirge, welche sich bis in nebelhafte Ferne hinziehen. Selbst der stattliche Lämmergeier *Gypaëtus barbatus*, hält hier, von seinen weitentfernten Alpenhöhen herabgekommen, oft längere Raststation, wie wir mehrmals beobachteten.

Wie sehr überhaupt alle grossen Raubvögel dieses Revier lieben, sah der Verfasser wieder am 19. November 1876, wo er auf einem verhältnissmässig kleinen Raume, sechs weissköpfige Geier *V. fulvus* und zehn bis zwölf graue Geier *V. cinereus*, antraf, die sich nun alle zugleich erhoben, und wenig über Schussweite noch lange über dem Hügel herumkreisten. Ein Andermal hielten sich in diesem Terrain durch längere Zeit bei bitterer Kälte sechs Kaiseradler — *Aquila imperialis* — auf, von denen auch zwei erlegt wurden.

In einer möglichst ähnlichen Lokalität lege man nun die Krähenhütte mit dem Uhu an. Die Hütte muss schon der Wärme wegen, bis zur Brusthöhe in der Erde sein, wird mit Brettern ausgekleidet, und auf das sehr flache Dach Erde und Rasen auf-

gelegt. Raum für zwei bis drei Personen muss unbedingt in der Hütte sein, damit der eigentliche Schütze durch seinen Gehülfen oder Zuschauer nicht gehindert sei. Die Schiesslöcher dürfen nicht zu gross sein, und müssen sich mit leichtgehenden Schiebern verschliessen lassen. Im März und April, im September, Oktober und November, wo die Hütte meistens frequentirt wird, ist es meist nicht so kalt, dass auch Schieber mit Glasscheiben nöthig wären, obgleich auch solche, wo es gewünscht wird, leicht anzubringen sind.

Zu den Füssen muss trokenes Moos in reichlicher Menge gethan werden, um Geräusch mit den Füssen, Gewehren u. s. w. abzustumpfen, und damit auch die etwa mitgenommenen Hunde ruhig liegen können.

In der besten Schussweite von der Hütte müssen wenigstens zwei so genannte Fall- oder Krakelbäume eingegraben werden, welche ganz dürr sein sollten und nur wenige kahle Aeste haben dürfen. Auf solchen, auf erhöhten Punkten einzeln stehenden Bäumen fussen ohnehin alle Vögel gerne auf, um da zu ruhen, oder sich nach Beute umzuschauen. Den Uhu nun, wie man in manchen Jagdbüchern angegeben findet, auf die Hütte zu setzen, ist durchaus fehlerhaft, so bequem es sonst auch wäre. Man kann den Uhu dabei gar nicht beobachten, was oft sehr wichtig ist, da man an seinem Benehmen oft schon bemerkt, welcher Raubvogel sich nähert, und lenkt auch die Aufmerksamkeit der Vögel doch gar zu arg auf die Hütte mit ihren ohnehin auffallenden Schusslöchern.

Den Uhu auf die flache Erde zu setzen ist auch nicht rathsam, denn die streichenden Raubvögel bemerken ihn dann gar nicht, wie sich Manche zu ihrem Verdrusse schon überzeugt. In solchem Falle lässt der listige Uhu die Flügel ganz herunter hängen, zieht den Hals dicht ein, legt die Ohrfedern nieder, und schliesst endlich selbst die Augen, so dass auch die scharfsichtigen Vögel den unbeweglich da sitzenden, für einen Stein oder Baumstumpf halten, und still vorüberziehen. Darum muss der Uhu auf einen Standpunkt gestellt werden, welcher ihm ein so passives Verhalten unmöglich macht. Am besten mitten zwischen den Krakelbäumen, doch mehr der Hütte näher, wird eine vier bis fünf Fuss hohe Stange aufgestellt, auf welcher oben eine leichte Holzscheibe mit Hasenfell überzogen befestigt ist.

Unten, dicht über der Erde ist eine kleine Scheibe mit Nuten angebracht, über welche eine starke Schnur gezogen wird, welche durch zwei Löcher in die Hütte geführt wird. Die Stange muss in der Erde in einem Geläuf stehen, welche ihr eine Drehung gestattet, wenn an der Schnur gezogen wird. Oben auf der Scheibe wird dann der Uhu mit einem weichen aber starken Riemen am Fusse angefesselt. Auf einen Wink des stets scharf ausspähenden Schützen, zieht der Gehülfe an der Schnur, wodurch eine Drehung der Stange entsteht, welche den Uhu nöthigt plötzlich die Flügel auszubreiten und so die Aufmerksamkeit der eben vorbeistreichenden Vögel auf sich zu lenken. Das Ziehen an der Schnur darf aber nie zu stark gemacht werden, sonst fällt der Uhu von der Scheibe und hängt am Fusse herunter, worauf dann sehr zur Unzeit der Gehülfe hinaus muss, um ihn wieder aufzustellen. Auch rathen wir nicht einen vielleicht kurz vorher erst gefangenen Uhu zu verwenden. Besser ist ein schon längere Zeit gewöhnter, mit dem sich immer besser umgehen lässt, als mit einem tollen Wildling.

Bussarde, Krähen und Raben, fussen nun, an einem trüben nebligen Herbsttage vorzüglich gern und mit lautem Geschrei auf den Fallbäumen an, und necken den Uhu in mancherlei Weise. Taubenhabichte, Sperber und Falken setzen sich aber selten ruhig hin, sondern streichen in den kühnsten Evolutionen um den Uhu herum. Da gehört nun ein tüchtiger Flugschütze dazu, um auch diese zu treffen. Grössere Adler sind im Herbst und Frühling selten im Reviere und halten sich bei der Krähenhütte nicht lange auf. Uebrigens lernen auch Krähen, Elstern und Eichelhäher die ihnen bei der Hütte drohenden Gefahren bald kennen. Sie flattern dann wol schreiend umher, kommen aber nicht so leicht mehr in Schussnähe. Geht man nun um angeschossene Vögel zu fangen hinaus, so gibt dies arge Störung. Am besten wäre noch im besonderen Falle einen gut apportirenden Hund hinauszulassen, nur hüte man sich, ihn an noch nicht ganz todte Raubvögel zu lassen, welche ihn sonst oft arg zurichten, und dem jungen Hunde das Apportiren wohl für immer verleiden.

Die ziemlich einfältigen Bussarde lassen sich in der Regel bei der Krähenhütte am ehesten anführen. Wir rathen aber durchaus davon ab; dieses in einer Weise auszubeuten, wie es

selbst hie und da in Deutschland geschieht, wo sich Jäger rühmten in einem Herbst und Winter über zweihundert Bussarde erlegt zu haben. Nur wo Fasanengehege sind, dürfte ein so grausames Beschiessen der sonst nützlichen Bussarde motivirt erscheinen.

Kleinere Vögel machen sich in der Regel nicht viel aus dem Uhu. Amseln und Rothkelchen flattern in den benachbarten Büschen unruhig hin und her, halten sich aber weislich vom eigentlichen Kampfplatze entfernt. — Treffen Krähen, Habichte und ähnliche Vögel einen Uhu im Freien, so verfolgen sie ihn so hartnäckig, dass er bald das Feld räumt. So trieben Krähen am hellen Tage einen Uhu vom Kapellenberge über das Schützenhaus weg, und verfolgten ihn lautschreiend bis in die Felsen der Obervorstadt, wo er in einer Felskluft sich verkroch. Habichte und Sperber sahen wir mehrmals im dichten Walde einen Uhu lautschreiend verfolgen.

Den Uhu kann man als wilden Waldbruder, der noch dazu sehr scheu ist, im Freien nur selten beobachten, darum hielt der Verfasser sich öfter und längere Zeit solche als Gefangene, erlebte aber niemals besondere Freude an diesen Zöglingen, wie wir aus der kurzen Lebensgeschichte nur eines derselben ersehen werden.

Im Mai dieses Jahres überraschte mich ein befreundeter Jäger mit einem vor wenig Tagen aus dem Neste genommenen Uhu. Da der Geschenkgeber ein Böhme ist, so taufte er den viel versprechenden Kleinen: Hansinko. So lange er noch sehr klein war, wurde Hansinko in einer leerstehenden Hühnersteige untergebracht, und mit allen möglichen Fleischabfällen gefüttert. Auch Maikäfer nahm er in erklecklicher Menge zu sich, welche er aber später verschmähte. Dabei war er nicht im Stande einen der kleinen Krabber, die in seinem Käfig herumliefen, selbst zu fangen. Zu dieser Zeit sah Hansinko eher einem kleinen Bären als einem Vogel gleich. Sein ganzer Umzug glich mehr graugelblicher Wolle als Federn. Die Iris mattgelb, die Pupille lichtblau. Im weiteren Verlauf der Sommermonate wuchs Hansinko sich immer stattlicher heraus. Die Flügel zeigten schon die schöne Bänderung, ebenso der noch kurze Schwanz. Auf dem Kopfe hoben sich aus der sonstigen Wolle zwei Hügelchen ab, aus welchen sich später die langen Federohren entwickeln sollten.

Da er den rechten Flügel nicht gut bewegen konnte, so durfte Hansinko frei im Garten herumlaufen, missbrauchte aber solche Freiheit in mancherlei Weise. Er machte sich immer davon, und oft musste man ihn in allen Nachbargärten suchen oder von einem Dache oder Baume herunterholen. Nur selten kam er freiwillig herbei, wenn man ihn beim Namen rief und eine Maus hinhielt. Mit den Haushühnern schien Hansinko ganz befreundet, denn diese gaben nicht einmal das bekannte Warnungszeichen, wenn sie unvermuthet in einem Ribiselbusche ihn antrafen. Diese Freundschaft wurde aber stark erschüttert, als einer Bruthenne, welche mit ihren neun Küchlein im Garten spazierte, eines nach dem andern verschwand. Anfangs hatte auf den scheinheiligen Hansinko Niemand Verdacht, bis er endlich überrascht wurde, als er selbst am hellen Mittage auf die grossen Hühner Attaken machte, freilich ohne Erfolg, da auch der Hahn gegen ihn Parthei ergriff. Nun wurde Hansinko in den entferntesten Theil des grossen Gartens versetzt, wo er allein sich seinen Gedanken hingeben konnte. Er war nun ganz ausgefedert, suchte aber trotz des guten Futters noch immer zu entkommen.

Einmal kamen Knaben und boten mir sehr billig einen Uhu zum Kaufe an, den sie in ihrem Garten nach heftigem Kampfe gefangen hätten. Der Handel zerschlug sich aber sogleich, als zum Staunen der kleinen Jäger ihr wilder Vogel auf den Ruf: Hansinko! sogleich herbeikam und ein Stück Fleisch aus der Hand wegholte. — Nach einiger Zeit hörte ich an der Hecke des Nachbargartens sitzend, wie ein alter Mann einer Frau erzählte, er habe einen grossen Uhu gefangen, welchen er einem ihm als Vogelliebhaber bekannten Herrn zum Geschenk bringen wolle, der gar nicht weit von ihm wohne. Als Hansinko wieder im ganzen Garten nirgends zu finden war, wusste ich schon welches Präsent mich erwartete.

Manchmal verkroch sich Hansinko in die dunkle Scheune und erschreckte die Leute nicht wenig, wenn sie sich bückten um ein Bündel Stroh aufzuheben, und plötzlich ein lautes Pfauchen und Schnabelknacken hörten, und aus der dämmerigen Ecke sie zwei glühendrothe Augen ansahen. Um der vielen Störungen ledig zu sein, wurde Hansinko eines schönen Tages in einen Kasten verpackt, der Eisenbahn übergeben und an einen bekannten Vogel-

händler nach Triest expedirt. Möge er seinem neuen Besitzer mehr Freude machen als dem Alten.

Zum Schlusse erwähnen wir noch, dass unser Uhu einen südlich lebenden viel kleineren Vetter hat, den *Bubo ascalaphus* — der südliche Uhu, welcher an Farbe und Zeichnung wohl dem grösseren gleicht, aber im Ganzen doch lichter gefärbt ist. Da er sich zunächst nur zeitweise im südlichen Theile Europas zeigt, ist er auch in Sammlungen noch sehr selten.

Ueber einen unserem Uhu viel näher stehenden Verwandten den *Bubo virginianus*, müssen wir uns versagen nach Audubans trefflicher Schilderung eingehender zu sprechen, da dieser als echter Amerikaner unserm Beobachtungskreise viel ferner steht. Wir erwähnen nur dass dieser, unsern Uhu in der neuen Welt vollständig vertritt, zum grossen Verdrusse einsam lebender Ansiedler und ihrer sämtlichen Haushühner.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Fortgesetzt: Mitt.der ArbGem. für Naturwissenschaften Sibiu-Hermannstadt.](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Hausmann Wilhelm

Artikel/Article: [Bubo maximus. Der Uhu. 49-62](#)